

Nekr

0  
45

Zur Erinnerung

an

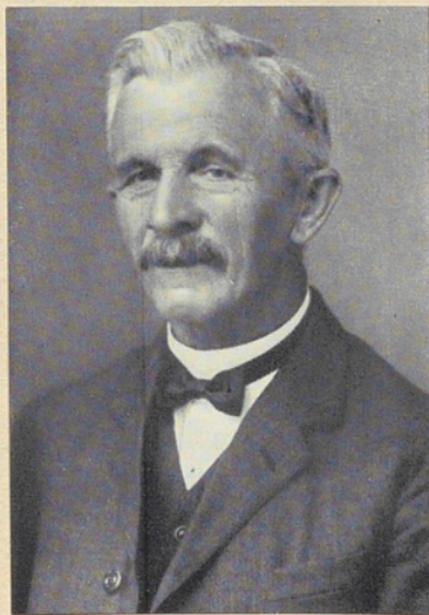
Paul Oberhänsli

a. Hausvater  
der Erziehungsanstalt Mauren

---

Buchdruckerei  
Thurgauer Tagblatt, Weinfelden  
1947

Nekr 0 45



**Paul Oberhänsli**

1861 — 1947

G 80-0460  
Willi Frei  
Kilchberg

## Sein Lebenslauf

Paul Oberhänsli wurde am 23. Dezember 1861 in Engwilen geboren. Seine Eltern waren Johannes Oberhänsli von Engwilen und Susanna, geb. Raas, von Frauenfeld. Aus der ersten Ehe des Vaters waren zwei Söhne und eine Tochter da; die Schwester starb schon im Kindesalter und seine Brüder gingen ihm vor 32 bzw. 27 Jahren im Tode voran. Seine Mutter, von deren Zärtlichkeit er auch später gerne sprach, segnete das Zeitliche als er erst 12 Jahre alt war, während sein Vater, der sich inzwischen wieder verheiratet hatte und einen weitem Sohn erhielt, im Jahre 1904 in Zürich zur großen Armee abberufen wurde.

Paul durchlief die Schulen seiner Heimatgemeinde und trat im Jahre 1874 in die Sekundarschule Müllheim über. Den mehr als einstündigen Schulweg hin und zurück mußten die Schüler damals zu Fuß machen, es sei denn, daß sie gelegentlich einmal „aufsitzen“ konnten. Er erzählte, daß er während des Unterrichtes häufig gegen den Schlaf zu kämpfen hatte und daß ihm der damalige Herr Pfr. Brenner einmal zurief: „Guet Nacht Paul“. Nach dem Tode seiner Mutter siedelte der Vater, der in Engwilen wegen Bürgschaften finanzielles Mißgeschick erlitten hatte, nach Frauenfeld über. Paul trat hier in die Kantonschule ein, und schon im Alter von 15 Jahren wurde er konfirmiert. Da der Vater nur einen kleinen Verdienst hatte, war die Ausrüstung sehr bescheiden; es langte nur zu einer Hose und einer Weste, den Kittel mußte man aus einem alten Mantel seiner verstorbenen Mutter machen.

Von einem Freund des Vaters auf den Armenerzieherberuf aufmerksam gemacht, trat Paul nach der Kantonsschule als Volontär in die „Schweiz. Rettungsanstalt“ Bächtelen bei Bern ein. Er hatte dort keine schöne Zeit; man hielt sein stilles Wesen für Verstocktheit und behandelte ihn entsprechend, bis ein ihm gut gesinnter Lehrer eine Besserung der Verhältnisse für ihn erwirkte. Im Jahre 1878 kam er in die Evang. Lehranstalt in Schiers im Kanton Graubünden. Da er an den Anstaltsbetrieb bereits gewöhnt war, lebte er sich im Internat der Schule leicht ein, während viele seiner Mitschüler, mit denen er auch in spätern Jahren in herzlicher Freundschaft verbunden war, mit dem Heimweh zu tun hatten. Die drei Seminarjahre gingen für ihn ziemlich rasch vorüber und das Patentexamen, das ihm die „Bewilligung zum Schullehrerdienst“ eintrug, bestand er mit guten Noten.

Noch vor Abschluß des Examens wurde ihm eine Stelle im Evang. Rettungshaus Haßloch in der Rheinpfalz angeboten. Da er sich in der Zwischenzeit für den Armenerzieherberuf entschlossen hatte, nahm er diese Stelle, die ihm neben freier Station ein jährliches Gehalt von ganzen 200 Mark eintrug, ohne langes Zögern an. In Haßloch wurde er von seinem Vorgänger J. Eberli, dem späteren Seminarlehrer in Kreuzlingen, herzlich empfangen. Paul erzählte später, daß ihm in Haßloch den größten Eindruck die die ganze Haustüre ausfüllende Anstaltsmutter gemacht habe, welche auch die Aufgabe hatte, die nicht seltenen körperlichen Züchtigungen zu erteilen.

Inzwischen war eine Lehrstelle an der Anstalt Bächtelen, die er ja schon kannte, frei geworden. Er sagte zu und trat im Jahre 1882 dort ein. Damit ihm das Reisegeld langte, war er genötigt, seine Geige zu verkaufen. In der Bächtelen wurde ihm die vierte „Familie“ zugeteilt, in welcher in der Hauptsache ge-

richtlich verurteilte Knaben untergebracht wurden, die ihm disziplinarisch viel zu tun gaben. Als die Handweberei in der Anstalt eingeführt wurde, mußte er mit seinen Buben dort arbeiten; er war genötigt, das Spuhlen, Zetteln und Weben zu erlernen. Da er ganz von der Weberei in Anspruch genommen wurde und keinen Schulunterricht mehr erteilen konnte, nahm er seinen Rücktritt, um kurze Zeit nachher im Waisenhaus in Zürich unter Pfr. Hofer als Gehilfe einzutreten. Das war im Jahre 1885. Er hatte hier die Aufgabe, die Knaben, die die Stadtschulen besuchten, in der schulfreien Zeit zu beaufsichtigen, die Schulaufgaben nachzusehen und mit den Lehrern der Knaben Fühlung zu nehmen. Er hatte daneben genügend Zeit, sich in seine Kollegin Luise Wälti von Rüderswil im Kanton Bern, die früher die rechte Hand der Hausmutter an der Anstalt „Viktoria“ in Bern gewesen war, zu verlieben und sich schließlich mit ihr zu verloben.

Als im Jahre 1889 die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Biberstein bei Aarau gegründet wurde, meldete sich Paul Oberhänsli und wurde gewählt. Nach einer kurzen Ausbildungszeit an der Zürcherischen Anstalt für schwachsinnige Kinder in Regensburg unter Herr Direktor Kölle und Besuchen in den Württembergischen Anstalten Mariaberg, Reutlingen und Stetten, wo er überall von Herrn Direktor Kölle empfohlen war und freundlich aufgenommen wurde, traten Paul Oberhänsli und Luise Wälti, die kurz vorher den Ehebund geschlossen hatten, ihre neue Aufgabe im Schloß Biberstein an. Trotzdem über das Schloß, das aus einem verarmten Adelsgeschlecht stammt, allerlei Schauermärchen umgingen, ließ sich das junge Ehepaar in seiner unverdrossenen Arbeit nicht stören. Das Einrichten der Anstalt gab viel zu tun, aber am 16. Oktober 1889 konnte sie doch mit einer kleinen Feier dem Betrieb übergeben werden. Paul

war hier nicht nur Hausvater und Lehrer, sondern auch Wärter und sein eigener Hausknecht. Die Hauseltern bezogen neben freier Station ein Gehalt von 1000 Franken pro Jahr. Für die zur Anstalt gehörende Landwirtschaft (12 Jucharten Wiesland und 5 Stück Vieh), die der Hausvater anfänglich selbst zu besorgen hatte, wurde schließlich ein verheirateter Knecht angestellt. Im übrigen waren die Kompetenzen der Hauseltern sehr beschränkte, aber der Präsident war von ihrer Arbeit sehr befriedigt und fügte gerne bei: „Ihre Arbeit ist unbezahlbar“.

Als im Jahre 1894 die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft die Gründung einer Anstalt für schwachsinnige Kinder beschlossen und zu diesem Zweck die Herzog'sche Fabrik in Mauren erworben hatte, wurde die Direktionskommission auf die Hauseltern in Biberstein aufmerksam gemacht. Eine Abordnung, bestehend aus den Herren Dekan Brenner, Pfr. Berger, Regierungsrat Kreis und Architekt Keller, kam nach Biberstein, um die Hauseltern unter die Lupe zu nehmen und mit ihnen zu verhandeln. Es wurde diesen Herren übel vermerkt, daß sie nicht zuerst beim Präsidenten in Aarau um Erlaubnis gefragt hatten; das sei „echt thurgauerisch“. Die Hauseltern nahmen die Berufung nach Mauren nach reiflicher Ueberlegung an und hatten diesen Entschluß, wie sie später immer sagten, nie bereut. Im April 1895 siedelten sie nach Mauren über. Da die Umbaute noch stark im Rückstande und das Haus daher nicht bewohnbar war, fanden sie freundliche Aufnahme im benachbarten Schulhaus bei Lehrer Wehrli, mit dem Paul von Schiers her befreundet war. Am 27. Mai fand die offizielle Einweihung der Anstalt statt. „Es war ein selten schöner Tag im Jahr“. Der neu gegründete Gemischte Chor Mauren verschönte die Feier mit einigen Gesängen. Das Festessen fand im „Ochsen“ statt, bei welchem Anlaß manch schönes Wort ge-

gesprachen wurde. Das in die Hauseltern gesetzte Vertrauen festigte sich zusehends; sie waren nicht mehr durch kleinliche Schikanen eingeengt und konnten freier arbeiten. Sie führten die Anstalt, ihrer Ueberzeugung getreu, in christlichem Sinne, wie sie es auch in Biberstein getan hatten. Der stete Andrang von Anmeldungen bewog den Vorstand nach kurzer Zeit, die Bettenzahl von 30 auf 45 zu erhöhen.

Die intensive, viel Geduld und Aufopferung erfordernde Tätigkeit zermürbte nach und nach die Kräfte der Hausmutter; sie mußte öfter aussetzen. Im Jahre 1917 wurde sie wiederholt von leichtern Hirnschlägen heimgesucht. Ihr Gesundheitszustand verschlimmerte sich immer mehr und am 13. März 1918 schlummerte sie, nachdem sie wenige Wochen vorher einen Oberschenkelbruch erlitten hatte, friedlich ein. Ihre sterbliche Hülle liegt auf dem Friedhof in Berg.

Die Demission, die der vereinsamte Hausvater in der Folge einreichte, fand beim Vorstand kein Gehör; man bat ihn zu bleiben und eine neue Hausmutter zu suchen. Paul folgte diesem weisen Rat und verheiratete sich am 14. August 1919 mit Lina Hausamann von Zürich, der besten Freundin seiner heimgangenen ersten Gattin. Die Trauung in der Kirche zu Berg wurde von Herrn Pfr. Knittel vollzogen. Der Hausvater war glücklich, wieder eine liebe Frau zu haben und ging mit neuem Eifer an die Arbeit, wobei ihm seine Gattin seine großen und kleinen Sorgen mit feinem Verständnis tragen half. Am 5. Juli 1920 wurde das 25jährige Jubiläum der Anstalt und ihres Hausvaters gefeiert. Auf Beschluß des Vorstandes wurde die Feier mit einem Ausflug nach Arenenberg und Mannenbach verbunden, wo im Hotel „Schiff“ nach einem währschaftigen Mittagessen der Präsident der Anstalt, Herr Dr. Haffter, mit anerkennenden Worten dem Hausvater eine goldene Taschenuhr und einen Barbetrag übergab.

Zehn Jahre später glaubte der Hausvater einer jüngeren Kraft Platz machen zu sollen, die mit der modernen Pädagogik besser vertraut war als er. Der Vorstand war aber anderer Ansicht; er veranlaßte die Hauseltern zu bleiben und gewährte ihnen fühlbare Erleichterungen durch Einstellung von weiterem Personal und durch Entlastung des Hausvaters von einem Teil des Schulunterrichtes. Im Jahre 1932, auf den 1. November, demissionierten die Hauseltern endgültig, aber noch vor diesem Termin erkrankte der Hausvater an einem schweren Blasenleiden, das seine Ueberführung in den Kantonsspital Münsterlingen nötig machte. Die unvermeidbare Operation wurde Mitte November durch den Chefarzt, Herrn Dr. Eberli, vorgenommen, der wenige Stunden später infolge eines Unfalles im Spital aus dem Leben scheiden mußte. Die Operation verlief gut und die glückliche Gattin konnte den Patienten am Sylvester in das kleine Einfamilienhaus heimholen, das die Beiden nach der Demission an der Bleichestraße in Weinfeldern erworben hatten.

Die Ehegatten führten hier in aller Bescheidenheit ein beschauliches Leben; sie empfangen Besuche und machten solche in die Nähe und in die Ferne; aber nach wenigen Jahren trat eine Aenderung ein: während sie das Mittagessen rüstete, traf die Gattin ein Hirnschlag, der sie rechts lähmte und teilweise der Sprache beraubte. Es stellten sich weitere Anfälle ein, welche dem Leben am 25. August 1935 ein Ende setzten.

Nach dem Hinschied seiner zweiten Ehefrau wurde Paul Oberhänsli von einer Verwandten und in den letzten neun Jahren von einer ehemaligen Schülerin liebevoll betreut. Ein besonderes Fest war es für ihn, daß er noch am 50jährigen Jubiläum der Anstalt Maurer, an der er auch nach seinem Rücktritt mit allen Fasern seines Herzens hing, persönlich teilnehmen

und bei diesem Anlaß vielen seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen die Hand drücken konnte.

Paul Oberhänsli war bis zu seinem Lebensende geistig frisch. Ein eifriger Zeitungsleser, verfolgte er die Tagesereignisse mit Aufmerksamkeit und nahm er am Wohl und Wehe seiner engern und weitem Heimat stets regen Anteil, wenn er auch nie hervortrat, sondern zu den „Stillen im Lande“ gehörte. Er war, wie der Volksmund sagt, „en Trochne“, aber mit einem köstlichen Humor ausgestattet, der besonders im umfangreichen Briefwechsel zur Geltung kam, den er mit Verwandten, Freunden und „Ehemaligen“ führte. Für die Letzteren war er immer der „Vater“ geblieben; viele von ihnen holten bei ihm Rat und Unterstützung und manche verbrachten ihre freiwilligen oder unfreiwilligen Ferien in seinem gastlichen Hause. Der Sparsamkeit, die er, ohne sie zu übertreiben, an der Anstalt Mauren geübt hatte, blieb er auch in seinem privaten Leben treu; er tat aber manche gute Tat, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Am 4. Januar 1947, um die Mittagsstunde, wurde dieses Leben, von dem so viel Liebe und Segen ausgegangen ist, aus der Zeit in die Ewigkeit abberufen.

In der Hauptsache auf Grund eigener Aufzeichnungen von Paul Oberhänsli.

# Ansprache

gehalten von

Herrn Pfarrer Th. Sieber

in der Kirche Weinfeld

am 7. Januar 1947

**Matth. 26, 71 b: Dieser war auch  
mit dem Jesus von Nazareth**

Liebe Leidtragende, liebe Gemeinde!

Wenn man mit Menschen, die den Anstaltsvater Paul Oberhänkli kannten, besonders mit Ehemaligen aus Mauren, auf dessen Persönlichkeit und Wesen zu sprechen kam, dann fiel ganz sicher einmal das Wort: er ist ein wahrer Pestalozzi. Am Tage nach seinem Hinschied hat es eine Ehemalige ausgesprochen: man hat in Mauren nicht nur das Bild des großen Menschenfreundes an der Wand gesehen; man hat tagtäglich seinen Geist und sein Werk gespürt und erlebt.

Dieses Urteil bezog sich nicht nur auf die äußere, schlichte und bescheidene Erscheinung und auf die sprechenden, charakteristischen Züge des Vaters Oberhänkli. Es bedurfte wirklich nicht langer Bekanntschaft mit ihm und forschender Erkundigung seines Wesens, seiner Gesinnung, seiner Grundsätze und seiner Arbeitsmethoden; man kam dem allem sehr bald auf die Spur, wenn man ihn nur einmal in seinem Dienst an seinen Pflegebefohlenen sah. Man erkannte bald: sein ganzes Erziehungswerk gründete sich nicht nur auf eine gründliche Kenntnis und Erfahrung in der Behandlung von hilfs- und pflegebedürftigen Menschen. Er wußte: der Dienst an solchen Mitmenschen kann nicht allein richtig getan

werden aus rechten Methoden und Grundsätzen, aus guten Erfahrungen und Kenntnissen — so sehr sie ihm zur Verfügung standen —; das Fundament, auf dem solches Dienen allein gut und erfolgreich, sagen wir besser wirklich gesegnet sein kann, ist jene Liebe und Güte, die vom Herzen kommt, die sich um die Seele des Pflegebefohlenen müht, die zu seinem Herzen dringt und die so manches verborgene Flämmlein unter der Asche zu heller und warmer Glut entfachen kann. Niemand könnte darüber in so kompetenter Weise urteilen wie jene vielen Ehemaligen, die in ihrem Herzen das Bild ihres lieben Pflegevaters dankbar bewahren, die ihm wohl das Beste ihres Lebens verdanken. Gerade damit ist Paul Oberhäsli ein wirklicher Pestalozzijünger gewesen. Es ist ja nicht schwer, über den großen Erzieher und Kinderfreund gelehrt zu schreiben und begeistert zu reden und zu schwärmen. Das wird gerade in unsern Ländern weitherum von Berufenen und Unberufenen reichlich besorgt. Aber seinen gewiesenen Weg zu gehen, mit seiner Liebe zu dienen, nicht nur mit Gedanken und Methoden, sondern mit dem Herzen und seiner Gesinnung pflege- und liebebedürftige Seelen zu gewinnen, das ist reichlich schwerer. Das kann einer sich nicht geben und aneignen, das kann einer auch nicht mit viel Studieren anlernen. Das muß er empfangen haben als ein Gnadengeschenk.

Paul Oberhäsli hatte es empfangen. Und nun erst erkennen wir den festen Grund seines Lebens, seines Wesens und seines ganzen Dienstes. Er wußte, daß er alles das, was er an Begabung und Begnadigung, an Güte und Liebe zu seiner Lebensarbeit, nicht aus sich selber hatte, sondern daß es ihm aus Gnade und Güte Gottes geschenkt war. Darum wäre es auch gar nicht in seinem Sinne, wenn wir von seinem Können und Dienst gar viel Worte machen wollten oder gar ihn darob rühmten. Er wollte nichts anderes

sein als ein rechter Jünger Jesu. Mit seinem schlichten, kindlichen Glauben und Vertrauen war er in seinem Herrn und Heiland, mit Jesus Christus, verbunden. „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth“. Er war mit ihm in treuem Horchen auf sein Wort, das ihm aus dem Bibelbuch zeit seines Lebens als Kraft und Hilfe zur Verfügung stand. Er war mit ihm vor allem im gehorsamen Nachfolgen und Dienen auf dem Wege, den sein Meister und Herr ihm wies. Er war mit diesem Jesus von Nazareth, weil er von ihm die Liebe und die Verantwortung gegenüber den hilfsbedürftigen, geringsten Brüdern und Schwestern empfangen hatte. Er war mit ihm, weil er nicht nur die Bedürfnisse zu seiner verantwortungsvollen Arbeit, die Weisheit und Kraft, die Treue und Hingabe, die stetige Bereitschaft und Freudigkeit zum Dienst, sich aus dem Geiste Jesu schenken ließ, sondern weil er auch die persönlichen Führungen und Schicksale seines Lebens, vor allem die Heimsuchungen und Trübsale, aus den treuen Händen des Meisters entgegennahm. So hat er auch die letzten Jahre seines Lebens, da es stille um ihn war und da er mit der Schwachheit des Alters zu tun hatte, nicht nur die treue Fürsorge und pflegende Liebe einer ehemaligen Pflegebefohlenen dankbar angenommen, sondern hat es auch bezeugt, daß er sich ganz in den Händen und unter der Leitung seines Herrn und Heilandes wisse.

Liebe Gemeinde, es kann auch unser Leben auf keinen festeren Grund gegründet sein, als auf diesem Grunde: mit Jesus sein. Es geht nicht um das, was wir von uns aus wissen und können, was für Pläne wir vorhaben, was für Erfolge wir erreichen. Es geht letztlich, wenn unser Leben ein wahrhaft gesegnetes sein soll, einzig um das, ob es ein Leben mit oder ohne diesen Jesus von Nazareth ist. Was an wirklichem Dienst unseres Lebens, nämlich an

Dienst für Mitmenschen, aus unserm Tun werden kann, das wird allein aus dem Glauben und Vertrauen zu dem, dessen Gesinnung und Leben, Werk und Tat, die heilige Liebe zu den Brüdern gewesen ist. Und wo Menschen mit diesem Jesus in Glauben und Vertrauen, in Gehorsam und Dienst, verbunden sind, da geschieht das Größte und Beste eines Menschenlebens, nämlich daß Jesus mit ihm ist. Jesus ist auch mit diesem Manne, mit dem dienenden Hausvater und gehorsamen Jünger Paul Oberhäsli gewesen. Er hat sein Lebenswerk, seinen Dienst an den Geringsten unter seinen Brüdern, reichlich gesegnet und hat den Diener zum Segen für viele werden lassen. Und so wollen wir in dieser Abschiedsstunde nicht den Dienst des treuen Knechtes in den Vordergrund stellen, sondern wir wollen dem Herrn dieses Knechtes von ganzem Herzen danken, daß er ihn zu einem Werkzeug seiner Gnade, zu einem Bekenner der Gemeinschaft mit ihm, zu einem Zeugnis seiner Wahrheit und seines Lebens, gemacht hat. Wir wollen ihm danken, daß er das Heim, in dem Paul Oberhäsli seine besten Gaben und Kräfte angewandt und in dem er seinen treuesten Dienst getan hat, auch durch diesen Knecht zu einer Stätte dienender Heilandsliebe hat werden lassen, in der Jesusgeist und Jesusdienst daheim sind. Wir wollen aber vor allem den Aufruf dieses Herrn, dem seine geringsten hilfsbedürftigen Brüder und Schwestern besonders am Herzen liegen, auch durch diesen dienenden treuen Knecht hören: „Gehe hin und tue dergleichen. Was ihr aber getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir getan.“ Menschen, die der Liebe, des Verständnisses, des Vertrauens, des Dienstes bedürftig sind, solche Menschen sind nicht nur in Heimen zu finden. Sie stehen an unserer Seite, vielleicht in unserer Familie, in unserem Heim, in unserer Umgebung. Wir danken unserm Herrn Christus, daß er uns immer wieder solche Diener seines Wil-

lens und seiner Liebe an unsern Lebensweg stellt, die uns Wegweiser zu wirklichem, gesegnetem Leben sein dürfen.

Ihnen allen aber, den bekannten und den unbekanntem, die mit ihm sind und sich von ihm Aufgabe und Verantwortung, Gaben und Kräfte, schenken lassen und die nun in seiner Nachfolge an ihrem Ort und mit ihrem Tun in Treue und Gehorsam dienen, ihnen allen ist auch seine Verheißung gegeben. Es ist die Verheißung, daß das Werk eines dienenden Lebens im Segen bleibt. Wir sind der frohen Zuversicht, daß das Lebenswerk, das der liebe Heimgegangene im Heim in Mauren getan hat, weiterhin als ein von Christi Geist getragenes Werk vielen Pflegebedürftigen in unserm Kanton zum Segen werden darf. Wir bitten um solchen Segen für dieses Heim und seine jetzigen Leiter und Mithelfer und seine Insassen. Die Verheißung des Herrn Christus an seine Knechte und Mägde ist vor allem die Verheißung des Auferstandenen und Lebendigen, der dem Tode die Macht genommen hat. Im festen, zuversichtlichen Glauben an die Verheißung der Auferstehung und des ewigen Lebens hat Paul Oberhänsli ruhig und getrost seinem Abschied von dieser Welt entgegengesehen. Wir übergeben ihn der Hand und dem Frieden unseres lebendigen Herrn. Er wird nach seiner Verheißung dem treuen Knecht den Lohn seiner Herrlichkeit und seines Lebens geben. Wir bitten ihn, er möge ein jedes von uns, auf welchem Posten wir auch stehen und welchen Dienst zu tun wir auch berufen sind, in der Verbindung und Gemeinschaft mit ihm erhalten und in solcher Gemeinschaft mit ihm unser Leben zu einem rechten Segen für unsere Mitmenschen, zu einem Dienst in seiner Sache und seinem Reiche und damit zu einem gesegneten Leben gestalten. Selig sind, die in Christus entschlafen sind, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach. Amen.

Am Beerdigungstage sang die Oberklasse der Anstalt Mauren vor dem Trauerhause folgendes Lied:

Der Pilger aus der Ferne  
Zieht seiner Heimat zu.  
Dort leuchten seine Sterne,  
Dort sucht er seine Ruh.

Sein Sehnen geht hinüber,  
Sein Liebstes liegt im Grab,  
Die Blumen wachsen drüber,  
Die Blumen fallen ab.

Die Ströme ziehn hinunter  
In's wogenreiche Meer;  
Die Wellen gehn drin unter,  
Man sieht sie nimmermehr.

In Königstädten schimmert,  
Des Goldes reiche Pracht,  
Und morgen sind zertrümmert  
Die Städte und die Macht.

Der von dem Honigseime  
Der Ewigkeit geschmeckt,  
Der Pilger ist daheime,  
Nur wenn das Grab ihn deckt.

Drum weckt ihn auch hienieden  
Das Heimweh früh und spät;  
Er sucht dort oben Frieden,  
Wohin sein Sehnen geht.

Dr. Barth